

Kunst als Waffe und Beruhigungsmittel

Unter dem Titel «HARMO NIE» werden in der neuen Ausstellung in den Oxyd-Kunsträumen Werke von 14 Schweizer Künstlern aus dem 20. und 21. Jahrhundert vorgestellt. Kurator Peter Killer greift darin auch zwei aktuelle Kunstdebatten auf.

LUCIA A. CAVEGN

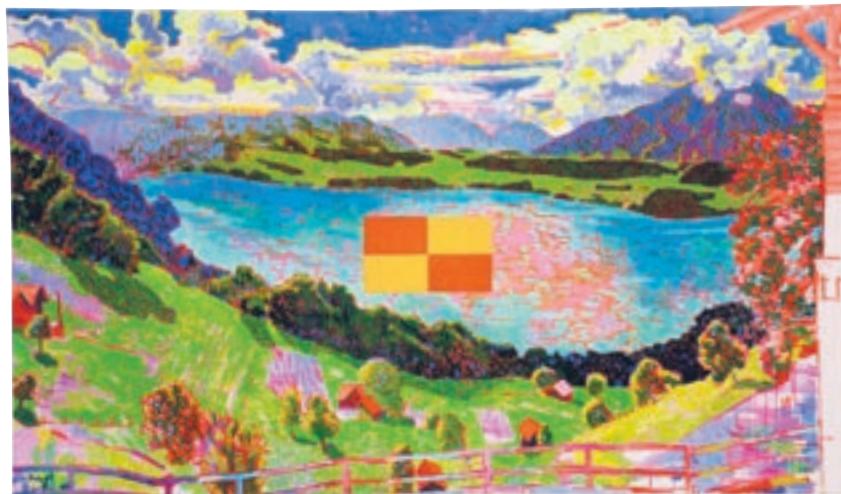
Soll Kunst harmonisch sein, oder soll sie – mit Picasso gesprochen – als offensive und defensive Waffe dienen? Um die ästhetischen Erwartungen des Publikums dreht sich die aktuelle Ausstellung im Oxyd.

Künstler wie Alexandre Blanchet, Maurice Barraud, Wilhelm Gimmi und Ernst Morgenthaler pflegten eine nuancierte Peinture, mit der sie eine beschauliche und sinnliche Lebenshaltung vermittelten. Rudolf Zehnders «Café de Châtelet» versprüht mit seinem chromgrünen Interieur bereits eine Portion Giftigkeit. Die bräunliche Ton-in-Ton-Malerei von Bruno Meier hingegen verströmt im Verbund mit nachsachlicher Darstellungsweise eine geradezu erstickende Harmonie.

Hans Hinterreiter und Jakob Weder untersuchten in ihren geometrisch-abstrakten Kompositionen die Wirkung von Farbkombinationen. Reto Hintermeister – als aktuelle Position – entdeckt in einem bunt gemusterten, dem schlechten Geschmack zuzurechnenden Hemd den Stil von Richard Paul Lohse. Was in der Kunst ästhetisch wirkt, kann mitunter in der Mode schlichtweg «too much» sein.

Umstrittene Kunst

Mit dem umstrittenen Hafenkran-Projekt «Zürich transit maritim» von Jan Morgenthaler, Barbara Roth, Martin Senn und Fariba Sepehrnia und der Neonplastik «Chaos Lines» von Christopher T. Hunziker, die in Wülflingen



Samuel Buri demonstriert gern Idyllen (o.). Ludwig Stocker sucht mit Plastiken seine geistige Heimat. Bilder: Heinz Diener

gen für dörfliche Disharmonie sorgte, werden zwei aktuelle, heftig geführte Kunstdiskussionen aufgerollt. Kunst im öffentlichen Raum ist ein Dauerbrenner: Vor Kurzem wurde in Zürich das Kunstprojekt Nagelhaus an der Urne abgelehnt. Aber muss Kunst überhaupt konsensfähig sein?

Irritation und Verletzung

Die Landschaften von Samuel Buri nehmen touristische Postkartenansichten ins Visier. Der gemalte Blick durch eine an Bildstörung leidende Kamera zeigt extreme Farben und das penetrante Suchfeld zerstört die Idylle wie ein Blattschuss. Auf der Kippe zwischen Harmonie und Irritation befinden sich die Werke von Martin Senn.

Das aus unterschiedlichsten Abfallprodukten zusammengebastelte «Lichthaus» fügt sich zu einem harmonischen Ganzen zusammen. Die Harmonie ergibt sich hier aus dem labilen Gleichgewicht der disparaten Materialien.

Umgekehrt funktioniert die Wandinstallation «Devianz» von Ruedy Schwyn. Die verschönkelte Zeichnung löst sich bei näherer Betrachtung in Rasierklingen auf und die rot gefärbten Felle verwandeln sich in Blutschalen. In seinen «HARMONIUM hybrid»-Bildern auf Thermoplatte verbindet Schwyn Farben und Texturen, die unser auf Schönheit bedachtes Auge ziemlich irritieren. Doch ist dies nicht Ausdruck einer zeitgemässen Haltung? Hinter herbeigewünschter Harmonie steht oft Konfliktscheue und Unsicherheit. Harmonie bedeutet

heile Welt. Und die suchen wir etwa in der Natur, wie Flavio Paolucci.

Kunst als geistiger Ort

Die Werke von Flavio Paolucci sind Poesie pur. Allein schon die Titel sind halbe Gedichte: «La Luna nera» (Schwarzer Mond) oder «Percorso Notturno» (etwa: nächtliche Fahrt, Anm. der Red.). Seine Installationen und Bilder erinnern stark an ostasiatische Kunst und wirken leicht unterkühlt. Oft verwendet er Glas und Bronzeabgüsse von Ästen. Diese Verbindung von Künstlichkeit und Natürlichkeit, Transparenz und Gegenständlichkeit, macht den Reiz seines vergeistigten Schaffens aus.

Eine Herausforderung für Ästheten stellen die Bilder und die Skulpturen von Ludwig Stocker dar. Auch er befindet sich auf der Suche nach seiner geistigen Heimat. Ein Beispiel dafür ist die mit einer Ready-made-Antenne ausgestattete Frauenfigur mit dem Titel «Wo bist Du zuhause?». Während seine Bilder Einflüsse von Giorgio De Chirico aufweisen, greift Stocker bei seinen Skulpturen auf die antike Formensprache zurück, die er jedoch in Kunststoff und Zement ausführt und mit Silberfolie verkleidet. Der Inhalt in glänzender Verpackung ist aber kein Kitsch. Nach Georg Schmidt ist «Kitsch äussere Richtigkeit bei innerer Unwahrheit». Bei Stocker verhält es sich umgekehrt. Seine Kunst strotzt vor entwaffnender Naivität.

Vernissage heute ab 18 Uhr.

Bis 10. April

- 30. Januar, 11.30 Uhr: Führung mit Ruedy Schwyn und Peter Killer
- 6. Februar, 11.30 Uhr: Führung mit Christopher T. Hunziker und Peter Killer
- 20. Februar, 11.30 Uhr: «Vogelpredigt – Rückblick auf 40 Jahre Kunstvermittlung», Vortrag von Peter Killer
- 13. März, 11.30 Uhr: «Zürich transit maritim», Die Urheber ziehen Bilanz.

www.oxydart.ch



EIN BLICK IN DIE TRADITION

Gestern hat das Oxyd-Team das Jahresprogramm für 2011 vorgestellt. Neu gibt es vier statt sechs Ausstellungen und es sollen nicht immer alle Räume mit einer einzigen Ausstellung bespielt werden, wie der Pressesprecher Peter Huber erklärte. Parallel zu den neu drei statt zwei Monaten dauernden Hauptausstellungen sollen in den kleineren Räumen thematisch eigenständige Ausstellungen laufen. Neu sind auch die Öffnungszeiten, so werden die Räume donnerstags bis 20 Uhr geöffnet. Statt sich in den Abendverkauf zu stürzen, kann man auch im Oxyd, im neu eröffneten kleinen Kunstshop, einkaufen gehen. Festgehalten wird am Konzept der kuratierten Ausstellungen.

Das Programm der Hauptausstellungen kann sich denn auch sehen lassen: Das Oxyd stellt Kunst abseits des Mainstreams aus – in jeglicher Hinsicht. Die kommende Ausstellung etwa (ab 14. Mai), veranstaltet von der lose organisierten Künstlergruppe ADAS – kurz für «Alle diese almodischen Sachen» –, stellt figurative Malerei vor, die von der «Moderne» lange marginalisiert worden war. Hier werden auch Winterthurer Urgesteine wie Bendicht Fivian, Kaspar Toggenburger oder Renate Bodmer zu sehen sein. Gerhard Piniel stellt unter dem Titel «Leise Töne» (ab 27. August) die Künstler Markus Graf, Kathrin Stotz und Walter Weiss, also zwei Maler und einen Eisenplastiker, vor. «Alle drei verzichten bewusst auf aktuelle, hybride Bildtechniken», so Piniel. Peter Grüter wird die vierte Ausstellung (ab 29. Oktober) mit Werner Ignaz Jans betreuen. Ergänzt wird die Ausstellung durch Inszenierungen der Choreografin Nelly Bütkofer. (cp)

Reizvolle Kontraste

Die Ausstellung bietet einen interessanten Mix zwischen historischen und aktuellen Positionen:

Maurice Barraud (1889–1954), Alexandre Blanchet (1882–1961), François Burland (*1958), Samuel Buri (*1935), Wilhelm Gimmi (1886–1965), Hans Hinterreiter (1902–1989), Reto Hintermeister (*1982), Bruno Meier (1905–1967), Ernst Morgenthaler (1887–1962), Flavio Paolucci (*1934), Martin Senn (*1960), Ruedy Schwyn (*1950), Ludwig Stocker (*1932), Jakob Weder (1906–1990), Rudolf Zehnder (1901–1988). (lu)

Furiant und Kaiserhymne

Mit einer Uraufführung und zwei beliebten Meisterwerken begeisterte im Musikkollegium das Carmina-Quartett.

RITA WOLFENBERGER

Das Carmina-Quartett ist international so erfolgreich wie in Winterthur hochgeschätzt – selbstverständlich: Denn seine Wurzeln hat es weitgehend in der Eulachstadt und hat als «Quartet in residence» der Musikhochschule Zürich/Winterthur sein Können an den Nachwuchs weitergegeben. Kein Wunder also, dass ihre vielen Freunde und Bewunderer den Stadthaussala füllten. Außerdem war die Werkfolge insofern attraktiv und klug, als zwei Spitzenwerke der Kammermusikliteratur das Ereignis einer Uraufführung einrahmten, sodass sich Beliebtes und vollkommen Neues zusammenfanden.

Haydns «Kaiserquartett» (C-Dur Hob. 76,3) wussten die vier Streicher mit Temperament, hervorragender dynamischer Differenziertheit (vor allem bei Wiederholungen) und mitreis-

sender Musizierfreude zur Geltung zu bringen. Am persönlichsten konnten sich die vier Streicher dabei in den Variationen über das Kaiserlied profilieren. Haydn sorgte meisterlich vor für geradezu bühnenhafte Auftritte und die Partner sekundierte einfühlsam. In den statlichen Rahmensätzen wie im geistvollen Vortrag des schmucken Menuetts zeigten sich die ebenso hervorragenden Qualitäten der Spieler als geschlossenes Ensemble.

Der 1964 geborene Komponist Fabian Müller hat im Auftrag des Carmina-Quartettes und der Stiftung Pro Helvetia sein zweites Streichquartett geschaffen, das er «Das Helvetische» nennt und zu dem er sich nicht etwa mit Zitaten, sondern nach Art von Melodiebildungen und Rhythmen hat inspirieren lassen. In gut bemessenen Abschnitten durchläuft seine Musik zunächst pulsierende Motorik; dann aber darf kantabile Melodik Gefühle zeigen, und satztechnisch ist in guter Balance für Polyfonie wie (mit Begleitformeln mitunter repetitiv untermalte) Homofonie durchaus hörerfreundlich gesorgt. Geistvoll und mit

sicherer Ausdrucksstärke, die auch Dissonanzen zu Konsonanzen geschickt zueinander in Bezug brachte, interpretierten die Widmungsträger das Werk auf spannende Weise und erspielten sich und dem anwesenden Komponisten einen geradezu stürmischen Publikumserfolg.

Das Klavierquintett ist eine Formation, die erst in der (späteren) Romantik zur Hochblüte gelangt ist, und neben den beiden herrlichen Exemplaren von Schumann und Brahms dürfte dasjenige von Dvořák – zumindest unter Pianisten – das beliebteste sein. Jedenfalls machte uns Ueli Wiget, der zu den Carmina-Partnern trat, das glauben: Er gestaltete seinen Part, der manchmal geradezu als konzertantes Solo in Erscheinung tritt, so initiativ wie musizierfreudig und auch sehr expressiv. Die Streicher desgleichen: Ob in Klangbalance, perfektem Zusammenspiel oder individueller Profilierung, gestalten sie das prächtige Werk mit sensibler Tongestaltung und zupackender Energie. Den stürmischen Applaus verdankten sie mit der Wiederholung von Dvořáks geistvollem Furiant-Scherzo.

AUFGEFALLEN

Tonartenwechsel im Konzertsaal

Die Himmelskörper im Stadthausaal pflegen zu ihrer Akustikarbeit rosa zu leuchten. Daran hat man sich gewöhnt. Gestern wurde aber wieder einmal klar, dass sie es in sich haben – nämlich die Fähigkeit, die Farbe zu wechseln. Sie tun es (noch) nicht im Discotakt, sondern nur ab und zu, so am Mittwoch. Sie schimmerten im magischen Blau. Wir sagen dazu:

schön, und fragen: warum gerade in diesem Konzert? Königsblau fürs Kaiser-Quartett? Zur Ankündigung von Mozarts 255. Geburtstag am 27. Januar? Gleichtviel. Das Musikkollegium jedenfalls möchte wissen, ob es gefällt. Die Homepage lädt zum Klicken ein. (hb)

www.musikkollegium.ch



Die Klangwolken leuchten für einmal blau und fragen, wie es uns gefällt. Bild: hb